

Zitierhinweis

Schropp, Jack W. G.: Rezension über: Graeme Miles, Philostratus. Interpreters and Interpretation, London/New York: Routledge, 2018, in: Plekos. Elektronische Zeitschrift für Rezensionen und Berichte zur Erforschung der Spätantike, 21 (2019), S. 15-20, DOI: 10.21245/rec.ant.260745313, heruntergeladen über Website



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Graeme Miles: *Philostratus. Interpreters and Interpretation*. London/New York: Routledge 2018 (Image, Text, and Culture in Classical Antiquity). 186 S. £ 115.00. ISBN: 978-1-138-21945-8.

Will man sich mit dem Corpus Philostrateum beschäftigen, gilt es zunächst, einen der verworrensten prosopographischen Fälle der antiken Literaturgeschichte zu klären. Die Zuordnung der einzelnen zu diesem Corpus gehörenden Werke erweist sich als schwierig, weil im byzantinischen Lexikon Suda drei aus Lemnos stammende Philostrati erwähnt werden, die als Autoren in Frage kommen (π 421–423, s. v. Φιλόστρατος).¹ Ohne diesen Fall hier von Neuem aufrollen zu wollen, genügt es, darauf zu verweisen, dass die moderne Forschung mittlerweile mehrheitlich dazu tendiert, dem severischen L. Flavius Philostratus (dem chronologisch gesehen zweiten, im Suda-Lexikon als ersten angeführten Philostratus) die Mehrzahl der heute unter dem Namen der Philostrati erhaltenen Werke zuzuschreiben. Es ist also zu begrüßen, dass Graeme Miles diesem von der Forschung ausgiebig besprochenen Problem kein Gewicht in seiner Studie beimisst (vgl. 10–11). Ihm geht es stattdessen um die Aufdeckung intradiegetischer Interpretationsstrategien, die aufgrund ihrer absichtlichen Komplexität und Ambiguität zuweilen keine Klärung des Interpretierten bieten (16–17).² Dazu untersucht er in acht Kapiteln (neben einer Einleitung und einem Fazit) die verschiedenen Werke Philostrats, die im Nachfolgenden in drei Blöcken besprochen werden sollen.

Auf den problemorientierten Forschungsüberblick in der Einleitung (3–10, 11–15) folgt mit den Kapiteln zwei bis vier eine eingehende Analyse der Vita Apollonii und des Heroicus. In diesem ersten Block versucht Miles zunächst, ausgehend von den Passagen Apoll. 2,22,1 und 6,19,2–3, in denen es um die Einschätzung von Malerei und um die Schönheit von Kunstwerken geht, die bei Philostrat zu findenden Gedanken zur *μίμησις* und *φαντασία* auf eine

1 Aufgrund ihrer beschriebenen Verwandtschaftsverhältnisse muss man allerdings von vier Philostrati ausgehen, dazu F. Solmsen: *Philostratos* (8–12). In: *RE* XX 1, 1941, 124–177, hier 127 und 176; vgl. auch C. P. Jones: *Philostratos*. In: *RAC* XXVII, 2016, 627–639, hier 627–630.

2 Vgl. dazu auch seinen Eintrag im neuen Handbuch zur Zweiten Sophistik: G. Miles: *Philostratus*. In: D. S. Richter/W. A. Johnson (Hrsgg.): *The Oxford Handbook of the Second Sophistic*. Oxford 2017, 273–289, hier 276 und 283.

Adaption der aristotelischen Poetik bzw. des platonischen Ideenbegriffs zurückzuführen. Dabei erweitert Philostrat das aristotelische Konzept einer naturgegebenen Nachahmungsfähigkeit, indem er es um die *παιδεία* als notwendige Voraussetzung einer Interpretation bereichere (23–27); die Schöpfungskraft der Phantasie sei dagegen in ihrem Kern platonisch, weil die Phrasierung an den Timaeus denken lasse und dessen Popularität in der hohen Kaiserzeit dies nahelege (60–61). Wenngleich die Ausführungen von Miles in sich schlüssig sind, wird von ihm in diesen Zusammenhang nicht erwähnt, dass schon Friedrich Solmsen in seinem RE-Artikel den bereits von Ella Birmelin unternommenen Versuch einer Zurückführung der philostratischen Kunsttheorie auf Aristoteles und Platon zurückgewiesen hat.³

Ebenso problematisch erscheint die Ausgangsbasis der Annahme, dass Philostrat sowohl in der *Vita Apollonii* als auch im *Heroicus* einen Unterschied zwischen emotionalen Barbaren und sachlichen Griechen hinsichtlich ihrer Interpretationsbegabung mache (29, 31, 33–34). Hierfür werden zum einen der Fischtraum des Apollonius im Land Kissia (*Apoll.* 1,23), zum anderen der Identifikationsstreit um die Hektor-Statue in Ilium bemüht (*Her.* 19,3–4). Im ersten Fall zeige sich Apollonius seinem assyrischen Gefährten Damis überlegen, da dieser Furcht hege, die im Traum an die Küste angespülten und sterbenden Fische bezögen sich auf ihr beider Schicksal fern der Heimat. Im zweiten Fall erfahre ein assyrischer Jüngling seine gerechte Strafe, weil er im Zorn die Statue Hektors entgegen der Ansicht des Weinhändlers als jene des Achilles gedeutet habe: Daraufhin werde der Jüngling von einer Erscheinung Hektors in einen Fluss getrieben und zu Tode gebracht. Somit verkörpert Apollonius und der Weinhändler griechische Sachlichkeit, während Damis und der Jüngling für barbarische Irrationalität stünden.

3 Vgl. Solmsen (Anm. 1) 153 und E. Birmelin: Die kunsttheoretischen Gedanken in Philostrats Apollonios. In: *Philologus* 88, 1933, 149–180 und 392–414; zur *μίμησις* jetzt auch B. Bäbler: Ethos, Mimesis und Aletheia. Philostrats Apollonios als Kunsttheoretiker. In: B. Bäbler/H.-G. Nesselrath: Philostrats Apollonios und seine Welt. Griechische und nichtgriechische Kunst und Religion in der *Vita Apollonii*. Berlin 2016, 100–124, hier 115, die die Mimesislehre als ein von Aristoteles mittlerweile losgelöstes Allgemeingut in der Kaiserzeit bezeichnet; und zur *φαντασία* zwischen den zwei Positionen eher vermittelnd G. Watson: The Concept of ‚Phantasia‘ from the Late Hellenistic Period to Early Neoplatonism. In: *ANRW* 36,7, 1994, 4765–4810, hier 4790–4792.

Verfolgt man die Erzählung weiter, ergibt sich allerdings ein anderes Bild, wodurch die postulierte Dichotomie zwischen Barbaren und Griechen relativiert wird. So erkennt Apollonius in den Fischen einen Teil der während der Perserkriege entführten Einwohner des euböischen Eretria wieder, die zu besuchen er durch den Traum bestätigt sieht (Apoll. 1,23,2). Diese in Kissia lebenden Eretrier seien von Barbaren umgeben, gegen die sie sich zu schützen versuchten, da sie wiederholt Ziel von Plünderungen seien (Apoll. 1,24,1). Die Furcht des Damis scheint also keineswegs unbegründet zu sein, denn offenbar befinden sie sich in einem gefährlichen Land. Die klare Kennzeichnung der in Kissia lebenden Nachbarn der Eretrier als *βάρβαροι* lässt ferner die vorgenommene Kategorisierung einer ‚barbarisch‘ konnotierten Interpretation des Fischtraums seitens Damis fraglich erscheinen (vgl. 1,24,1.3). Gleiches trifft auch für die Episode im Heroicus zu. Die Deutung der Hektor-Statue durch den assyrischen Jüngling als eine ‚barbarische‘ Fehlinterpretation einzustufen, wird einerseits dadurch konterkariert, dass die Erscheinung Hektors als mit einer kräftigen barbarischen Stimme sprechend bezeichnet wird (Her. 19,6: *βαρβάρῳ τῆ φωνῇ καὶ σφοδρᾷ*). Andererseits wird erwähnt, dass man den Heroen wegen seiner Rache am Jüngling nicht für barbarisch halten dürfe (Her. 19,8: *οὔτε τὸν Ἑκτορα ἡγείσθαι βάρβαρον*). Wenngleich damit das von Miles vorgeschlagene Gegensatzpaar Barbar vs. Griechen nicht haltbar ist, bleibt seine Beobachtung plausibel, dass die Interpretationen der Protagonisten in der *Vita Apollonii* und im *Heroicus* unter dem Einfluss von Gefühlen leiden oder von einem niedrigen Bildungsgrad negativ beeinflusst werden (vgl. 35–37).

Mehr im Sinne der zentralen Fragestellungen hätte man dagegen aus dem fünften Buch der *Vita Apollonii* herausholen können, aus welchem lediglich eine Szene angeführt wird: die Geburt eines dreiköpfigen Kindes auf Sizilien (30–31). Laut Apollonius stünden die drei Köpfe für die *τρῆς Ῥωμαίων αυτοκράτορες*, womit die kurzzeitigen Herrscher des Vierkaiserjahres Galba, Otho und Vitellius gemeint sind (Apoll. 5,13,2). Davon ausgehend hätte man Rom als der entscheidenden Macht in der Mittelmeerwelt mehr Raum geben können, vor allem wenn man bedenkt, dass das bestimmende Thema im fünften Buch der Neubeginn des Römischen Reiches nach dem Bürgerkrieg ist. Philostrat nutzt diesen historischen Moment, um vor dem neuen Kaiser Vespasian einen nach staatsphilosophischem Muster funktionierenden Verfassungsdialo­g zwischen den Philosophen Euphrates, Dion von Prusa und

Apollonius zu eröffnen (Apoll. 5,33–35).⁴ In diesem Kontext ist Apollonius nicht nur Deuter von kleinen Vorzeichen, Träumen oder Kunstwerken, sondern er steigt zum Interpretieren von Ereignissen epochaler und reichstragender Bedeutung auf. Dadurch lässt sich eine weitere Seite der unterschiedlichen Interpretationsstrategien in der *Vita Apollonii* beleuchten.

Weiters wird von Miles in diesem ersten Block das Unterdrücken von Interpretationen in der *Vita Apollonii* an drei Beispielen veranschaulicht: an einer Statue der Io in Ninus (Apoll. 1,19), einer weiteren Statue, und zwar der Aphrodite, auf Paphos (Apoll. 3,58) und schließlich am Beispiel eines Heiligtums für zwei Epiklesen des Herakles in Gadeira (Apoll. 5,4–5). An ihrer Präsentation lasse sich ablesen, dass die Zurückhaltung gegenüber Deutungen bei Apollonius einen doppelten Sinn erfülle: Zum einen soll der Leser zur selbstständigen Deutung aufgefordert werden, zum anderen erfahre das religiöse Objekt durch das bedächtige Schweigen eine Sakralisierung (47–48). In Bezug auf den *Heroicus* kommt Miles hingegen auf eine in der Zweiten Sophistik beliebte Betätigung zu sprechen, die sogenannte Homerberichtigung (*ἐπιανόρθωσις*). Dabei stellt er an den beiden Dialogpartnern des Werkes, dem Weinhändler und dem Phönizier, fest, dass die Kritik an Homer einer gewissen Ironie nicht entbehre, da ihre Korrekturversuche zwischen einer Distanzierung und Affirmation der homerischen Epen oszillieren (51, 54). In einer Ambivalenz bleibe auch die Sprache von Apollonius verhaftet, die sich zwischen Klarheit und Orakelhaftigkeit bewege. Dadurch sei er sowohl Interpret als auch Gegenstand von Interpretationen (69, 70), was im letzteren Fall den Leser erneut einlade, eigene Schlussfolgerungen zu ziehen.

Den zweiten Block bilden die Kapitel fünf und sechs, in welchen die *Imagines* im Zentrum stehen. Die als *Epideixis* angelegte Schrift sei entstanden, als Philostrat sich in Neapel aufhielt und die in einer Säulenhalle angebrachten Gemälde dem zehnjährigen Sohn seines Gastgebers erklärte (*imag. praef.* 4–5). Doch nicht das Werk als Ganzes, sondern zwei Einzelaspekte werden von Miles herausgegriffen: die Porträtmalereien und Landschaftsbilder (83). Beide Punkte werden von Philostrat selbst im Proömium prominent gemacht, wo von den Taten und Gestalten der Heroen (*imag. praef.* 1: *ἐς τὰ τῶν ἡρώων ἔργα καὶ εἶδη*) und von den Formen auf Erden die Rede ist (*imag. praef.*

4 Siehe dazu jüngst M. Vielberg: Ciceros Staatschrift und die philosophische Tradition der Verfassungsdebatte bei Cassius Dio und Philostrat. In: *WS* 129, 2016, 233–256, hier 248–252.

1: τὰ ἐν γῆ εἶδη). Im Fall der Porträtmalerei werden vier Personenpaare untersucht: erstens Memnon und Antiochus (imag. 1,7; 2,7), zweitens Menoeceus und Antigone (imag. 1,4; 2,29), drittens Pantheia und Evadne (imag. 2,9; 2,30) und schließlich viertens Rhodogoune und Palaestra (imag. 2,5; 2,32). Bei der philostratischen Bildinterpretationen der ersten zwei Paare stehe das Thema des Totengedenkens junger Heroen, bei den nachfolgenden zwei Paaren die Ästhetisierung des Todes und der Gewalt im Vordergrund (86, 88–89, 91, 96).

In Bezug auf die Landschaftsbilder beschränkt sich Miles auf die Gemäldebeschreibungen zu den Νῆσοι (imag. 2,17), Ἄνδριοι (imag. 1,25) und zu Μέλης (imag. 2,8), obwohl ein Blick auf weitere entsprechende *imagines* sich ebenso angeboten hätte.⁵ Ihm zufolge stelle die lange und kleinteilige Behandlung der Inseln (imag. 2,17) eine Vergegenwärtigung der erzählerischen Miniaturform in den *Imagines* dar (111). Die zwei metapoetischen Flüsse in den beiden anderen Malereien – der dionysische Weinfluss auf Andros (imag. 1,25) und der personifizierte Fluss Meles als Vater Homers (imag. 2,8) – habe Philostrat hingegen genutzt, um bacchische Elemente mit Formen der Restriktion zu mischen sowie um die Natur der homerischen Poetik zu ergründen (117).

Den dritten und letzten Block umfassen die Kapitel sieben bis neun. Zuerst stehen die *Vitae Sophistarum* im Mittelpunkt. Anders als in der *Vita Apollonii*, im *Heroicus* oder in den *Imagines*, bei denen der Fokus auf den Deutungen des Apollonius, der Hinterfragung des Heroenkultes und Einschätzung visueller Darstellungen liegt, geht es in den *Vitae Sophistarum* um die Bewertung der Vertreter der *δευτέρα σοφιστική* und um ihre Rivalität. Sowohl für den Erzähler als auch für die behandelten Sophisten spielen das Evaluieren und Interpretieren der rhetorischen, literarischen und intellektuellen Qualitäten eine zentrale Rolle. Zugleich beziehe Philostrat den Leser in diesen Bewertungsprozess mit ein, indem er in den Biographien Werkzitate einfüge (132). Dies habe unter den Zeitgenossen dazu beigetragen, eines der prägenden kulturellen Phänomene in der griechischen Rhetorik und Literatur der frühen und hohen Kaiserzeit besser nachvollziehen zu können (vgl. 134).

5 Z. B. die Sumpflandschaft (imag. 1,9), den Bosphoros (imag. 1,12–13), die Gyraeischen Felsen (imag. 2,13), Thessalien (imag. 2,14); Phorbos (imag. 2,19) usw.

In den Kapiteln zu den *Epistulae amatoriae*, zum *Gymnasticus* und zur *Dialexis II* werden von Miles die darin vorkommenden Formen unterschiedlicher Interpretationsvorgänge konzise herausgearbeitet. Bei den Episteln konzentriert er sich auf einzelne der 53 Liebesbriefe. Diese Auswahl lasse einen philostratischen Interpreten erkennen, der ein „learned lover“ (137) sei und der versuche, die nicht näher bekannten Adressaten als Objekte der Begierde zu verstehen (ferner 142; die restlichen nichterotischen Briefe werden knapp besprochen, 145–146). Im *Gymnasticus* hingegen begegne man mit dem „ideal trainer“ (152) einer Figur, die dem Leser die Kunst der Interpretation und der Formung athletischer Körper vorführe. Für die *Dialexis II* ist das Verhältnis zwischen φύσις und νόμος zentral, das Philostrat als eine Verflechtung von menschlicher Kreativität und nichtmenschlicher Natur deute (154). Ihr Verbindungspunkt sei die τέχνη, dank der das natürlich Vergängliche in den Bereich der kulturellen Bewahrung herübergeholt werden könne (156). Zusammen mit den anderen Werken Philostrats zeige sich schließlich, dass die Natur des idealen Interpreten und dessen Deutungen eine Glaubwürdigkeit und Autorität spiegle, die vor dem Hintergrund hellenistisch-sophistischen Bildungsgutes eine Richtigkeit des Gesagten anstrebe (vgl. 163, 165–166).

Auch wenn man nicht mit allen Punkten übereinstimmen muss und manche der Schriften Philostrats einer stärkeren Vertiefung bedurft hätten, gelingt Miles mit seiner Frage nach den innertextlichen Interpretationsstrategien ein innovativer Zugang, der sich überzeugend auf das gesamte Corpus Philostrateum anwenden lässt.

Jack W.G. Schropp, München/Innsbruck
jackschropp@yahoo.de

www.plekos.de

Empfohlene Zitierweise

Jack W.G. Schropp: Rezension zu: Graeme Miles: Philostratus. Interpreters and Interpretation. London/New York: Routledge 2018 (Image, Text, and Culture in Classical Antiquity). In: Plekos 21, 2019, 15–20 (URL: <http://www.plekos.uni-muenchen.de/2019/r-miles.pdf>).
